



Revolution im Zeitungsdruck und ihre Verlierer: die Redakteure?

Dr. Harry Neß

Internationaler Arbeitskreis Druck- und Mediengeschichte
IADM - Jahrestagung 2017

9. bis 11. November 2017

Internationales Zeitungsmuseum - Aachen

Anstöße zu der Jahrestagung:

2009 führte die Friedrich-Ebert-Stiftung (Archiv der sozialen Demokratie) und die Hans-Böckler-Stiftung zur „Strukturbruchthese“ von Anselm Doering-Manteuffel und Lutz Raphael „Nach dem Boom“ eine Fachkonferenz mit dem Blick auf die Veränderungen der 1970er Jahre durch Ölkrise, Digitalisierung der Wirtschaft, Arbeitslosigkeit etc.).¹ Anhand der veröffentlichten Konferenzbeiträge ist nachlesbar, dass die Umbrüche Teil einer Gesamtveränderung in den ökonomischen, politischen und technologischen Bedingungen der alten Bundesrepublik sind. In diesen Jahrzehnten ging es allerdings weniger um einen Bruch, als vielmehr um einen gesamtgesellschaftlichen Veränderungsprozess der strukturellen Rahmenbedingungen.²

Daran schloss der IADM 2014 eine Jahrestagung unter der Überschrift „Die Druckindustrie im Umbruch: Technologie, Arbeit und Beruf in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts“ im „Deutschen Zeitungsmuseum“ an. Diese Tagung in Wadgassen hatte mehr „Werkstatt-Charakter“, da die vorausgegangenen Forschungen und Recherchen zum seit den 1970er-Jahren stattfindenden Strukturwandel in der Druck- und Medienindustrie erst am Anfang der Quellenauswertung stehen.

¹ Anselm Doering-Manteuffel / Lutz Raphael (2008): *Nach dem Boom – Perspektiven auf die Sozialgeschichte seit 1970*. Vandenhoeck & Ruprecht. Göttingen.

² Knud Andresen / Ursula Bitzegeio / Jürgen Mittag (Hg.) (2011): „Nach dem Strukturbruch“? – Kontinuität und Wandel von Arbeitsbeziehungen und Arbeitswelt(en) seit den 1970er-Jahren. J.H.W. Dietz Nachf.. Bonn.

Ausgangslage zur IADM-Jahrestagung

2

- Technik und Organisation der Arbeitsabläufe haben sich in den 1970 – 1990er Jahre von der Druck- zur Medienindustrie revolutionär verändert
- Vorstufe: Satz und Bildbearbeitung - von analog zu digital
- Druckverfahren: weitgehende Verdrängung des Buchdrucks durch den Offsetdruck

- Das Ende dieser Entwicklung auf dem Wege zur internetbasierten Medienwelt, vom Bleisatz über die rechnergesteuerte Texterfassung hin zum Fotosatz war und ist für Unternehmen, die Arbeitsorganisation und die Beschäftigten nicht absehbar: Stichwort Industrie / Arbeit 4.0.

Das daran anknüpfende Forschungs- und Buchprojekt „Von der Druck zur Medientechnik“ möchten wir ihnen nun mit der Tagung „Revolution im Zeitungsdruck und ihre Verlierer: die Redakteure?“ mit einem kleinen Ausschnitt vorstellen. Für die nun folgenden zwei Tage hier im „Internationalen Zeitungsmuseum“ wünsche ich uns viele wichtige Erkenntnisse und Anregungen,. An diese Stelle bedanke ich mich bereits bei dem Direktor Andreas Düspohl und seinen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern, dass wir hier in Aachen ihre Gäste sein dürfen. Die Tagung ist eröffnet!

Redaktionsarbeit im Rückblick auf die 1970/80er Jahre:

*„...das war in der Tat der absolute Horrortrip über Wochen,
weil wir kamen mit der Technologie nicht so richtig klar...“*

Dr. Harry Neß

Internationaler Arbeitskreis Druck- und Mediengeschichte
IADM - Jahrestagung 2017

I. Betroffene des Strukturwandels erinnern sich

Bei der Eröffnung der Konferenz hatte ich bereits darauf verwiesen, dass aus den Vorträgen der 2014er-Tagung der Entschluss entstand, den Forschungsstand zum Strukturwandel von der Druck- zur Medienindustrie in einer Publikation unter Einbeziehung von Zeitzeugen abzubilden. Dabei sollte methodisch Dokumentenanalyse, Einzel- und Gruppeninterviews in der Darstellung miteinander kombiniert werden.³

Im Rückblick will ich daran erinnern, dass die erste Sensibilisierung für das Thema der biographischen Erfassung von Berufserfahrungen in der Druck- und Mediengeschichte bereits 2008 auf der Jahrestagung des Internationalen Arbeitskreises Druck- und Mediengeschichte (IADM)⁴ in Leipzig erfolgte. Dort referierte Dr. Thomas Keiderling aus einem Projekt der „Innovations- und Biografieforschung im Buchdruck und Buchhandel“⁵. Er machte besonders auf die Situation aufmerksam, dass es immer weniger Zeitzeugen in dieser Branche gibt, die noch mündlich darüber Auskunft geben können, wie sich diese Umbrüche beruflich, biographisch und mental vollzogen

³ Ralf Bohnsack / Iris Nentwig-Gesemann/ Arnd-Michael Nohl (2007): Einleitung: Die dokumentarische Methode und ihre Forschungspraxis (Hg: Ders.), S. 21. VS Verlag für Sozialwissenschaften. Wiesbaden, S. 9 -27.

⁴ Der IADM hat 80 Mitglieder, besteht seit 1983, sein Vereinssitz ist Leipzig. Er veröffentlicht 3x jährlich das "Journal für Druckgeschichte", das dem Deutschen Drucker beigeheftet ist, gibt weitere Texte heraus und veranstaltet Tagungen zur Druck- und Mediengeschichte. "Mitglieder des IADM sind historisch Interessierte aus Bibliotheken und der Berufspraxis in künstlerischen und/oder betrieblichen Zusammenhängen, wissenschaftliche Experten aus Forschungsinstituten unterschiedlicher Wissenschaftszweige, Kustoden technikwissenschaftlicher Sammlungen in Museen sowie private Sammler. Eine breite Fachöffentlichkeit mit Tagungen und Veröffentlichungen zu erreichen, Theorie und Praxis zu verbinden, ein Netzwerk zu Fragen der Museumsdidaktik, des angewandten Handlungswissens an Maschinen und Werkzeugen sowie der Druck- und Mediengeschichtsforschung zu bilden, dies sind die zentralen Anliegen des IADM." (Vgl. www.arbeitskreis-druckgeschichte.de)

⁵ URL: <http://research.uni-leipzig.de/fernstud/Zeitzeugen/> (aufgerufen am 24.6.2015). Vgl. Keiderling, Thomas: Innovations- und Biografieforschung zum Buchdruck und Buchhandel. In: Druckgeschichte 2.0 (Hrsg: IADM und Deutsches Zeitungsmuseum). Wadgassen 2008, S. 50 – 60.

hatten. Ausschnittsweise wurden in der Folgezeit von einigen Zeitzeugen im drei bis viermal jährlich erscheinenden „Journal für Druckgeschichte“ (Beilage im „Deutschen Drucker“) abgedruckt, welche individuellen und/oder kollektiven Strategien von den Betroffenen zur Bewältigung des technologischen Wandels eingeschlagen wurden.

Zur inhaltlichen Einordnung und Relevanz für das Forschungsfeld der Oral-History in der Druck- und Medienindustrie konnte auf die Erfahrungen aus verschiedenen Projekten in Berlin und Leipzig zurück gegriffen werden. Ich möchte vier erfolgte Publikationen besonders hervorheben:

1. Da ist zu einem die in zwei Auflagen (1996 und 2012) publizierte Dokumentation der Nachkriegsgeschichte und des Untergangs des „Druckhauses Tempelhof“ (Berlin), in dem eindrucksvoll auch Mitarbeiter/innen mit längeren Interviewpassagen zu Wort kommen, um ihre Sicht des Verlustes ihrer Arbeitsplätze und den Widerstand dagegen darzulegen.⁶ Mit den Interviewaussagen ging es um die „Verarbeitung früherer Erlebnisse und Erfahrungen“ und deren aktuelle Einbindung in eine „Erinnerungskultur“⁷ der Druck- und Medienbranche, vor allem aber auch um die voraussehbaren Entwicklungen weiterer Betriebsschließungen und des Verlustes an Arbeitsplätzen.
2. Zum anderen wurde das Projekt des „Instituts für Kommunikations- und Buchwissenschaft“ der Universität Leipzig „Zeitzeugen der Buchwirtschaft“⁸ einbezogen, das im Rahmen einer wissenschaftlichen Feldforschung seit 1999 Aussagen von Beschäftigten in der Druck- und Medienbranche nach der Wiedervereinigung gesammelt hat, aber zur Zeit nicht weiterverfolgt wird.
3. Methodisch auf die Schwierigkeiten bei der Auswahl der Interviewaussagen für eine Veröffentlichung verweisend, konnte darüber hinaus auf die Erfahrungen aus den jüngsten Zeitzeugenprojekten von *Andresen, Knud (2014): „Triumpherzählungen“*⁹ und *Boebel, Haja/ Müller, Stefan / Obermayr, Ulrike (Hg.) (2016) „Vom Erinnern an den Anfang“*¹⁰ zurück gegriffen werden.

II. Einzel- und Gruppeninterviews der Experten

Zur Vorbereitung der Interviews entschied sich eine dafür gebildete Arbeitsgruppe¹¹ für Einzel- und Gruppeninterviews von Experten, wofür zwei halbstandardisierten Leitfäden erarbeitet wurden. Dem Team war es wichtig, dass im Vergleich zu standardisierten Interviews oder Fragebögen mit einer „relativ offenen Gestaltung der Interviewsituationen die Sichtweise des befragten Subjekts eher zur

⁶ Bannehr, Egon, et al. (2012): *Die Eule läßt Federn. Das Ullsteinhaus 1926 – 1986 – Setzer, Drucker Journalisten. trafo Literaturverlag. Berlin.*

⁷ Alexander von Plato (2000): *Zeitzeugen und die historische Zunft*, S. 8. In: *BIOS, H.1/2000 (13. Jg.)*, S. 5 – 29.

⁸ <http://www.kmw.uni-leipzig.de/xxx/weitere-projekte/buchwissenschaft/zeitzeugen-der-buchwirtschaft.html>. *Persönliche Erfahrungen der in den Druck- und Medienberufen noch oder ehemals Tätigen werden auf ihre Biographie befragt. Die von Seminarteilnehmern aufgezeichneten Gespräche werden verschriftlicht und vergleichend ausgewertet.*

⁹ *Andresen, Knud (2014): Triumpherzählungen. Wie Gewerkschafter über ihre Erinnerungen sprechen. Klartext Verlag. Essen.*

¹⁰ *Boebel, Haja/ Müller, Stefan / Obermayr, Ulrike (Hg.) (2016): Vom Erinnern an den Anfang: 70 Jahre Befreiung vom Nationalsozialismus – Was hat die iG Metall daraus gelernt?. Büchner-Verlag. Darmstadt.*

¹¹ *Zur inhaltlichen Vorbereitung der Veröffentlichung und der geplante Interviews traf sich am 24./25. 6. 2015 im „ver.di - Institut für Bildung, Medien und Kunst“ in Lage-Hörste eine Arbeitsgruppe. Sie setzte sich zusammen aus den als Interviewer zu beteiligenden: Ernst Heilmann (Betriebsrat, ver.di) für die geplanten Gruppeninterviews und Dr. Jürgen Prott (Journalist und Soziologe) für die Einzelinterviews, Constanze Lindemann, Dr. Harry Neß.*

Geltung¹² kommen sollte. Die zu Interviewenden sollten - unterteilt in vier Runden - nach Berufsgruppen und davon abgetrennt zwei Spitzenfunktionären aus der genannten Zeit in Einzelgesprächen befragt werden.¹³ Die vier einzubeziehenden Berufsgruppen setzten sich zusammen aus leitenden Angestellten, Journalisten, den Produktionsbereichen Vorstufe (Schriftsatz und Zylinderkorrektur) und Drucktechnik. Die Personen für die Gruppeninterviews kamen entweder aus dem bekannten Umfeld des „Internationalen Arbeitskreises für Druck- und Mediengeschichte“ oder aus dem von „ver.di, Fachbereich Medien, Kunst und Industrie“. Für die Einzelinterviews wurden darüber hinaus führende Funktionäre und damit zentrale Akteure gewonnen.¹⁴ Allen Beteiligten war eigen, in der zeithistorisch zu betrachtenden Umbruchphase in einer beruflich oder organisatorisch „spezifischen Funktion“ gewesen zu sein: Sie zählten zu der Zielgruppe mit einem „bestimmten (professionellen) Erfahrungswissen“¹⁵. Eine Atmosphäre des Vertrauens konnte u.a. dadurch aufgebaut werden, dass alle Interviewer einen beruflichen Hintergrund aus einer Berufsausbildung in der Branche mitbrachten.¹⁶

¹² Flick, Uwe (2007): *Qualitative Sozialforschung – Eine Einführung. Vollständig überarbeitet und erweiterte Neuauflage.* Rowolth Verlag. Reinbek bei Hamburg, S. 194.

¹³ Die Einzel- und Gruppeninterviews wurden von Constanze Lindemann mit Tonträgern aufgezeichnet und danach von Manuela Ruschke transkribiert. Alle Interviewbeiträge konnten von den Interviewten gegen gelesen werden und wurden zur Veröffentlichung frei gegeben. In den Einzelinterviews wurde mit dem ehemaligen Bundesvorsitzenden der IG Medien, Dr. Detlef Hensche, und dem früheren Landesbezirksvorsitzenden in Nordrhein-Westfalen, Franz Kersjes, gesprochen. Die 13 Repräsentanten für die Berufsgruppe der leitenden Angestellten waren Klaus Kroner, Peter Neumann und Hanns-Peter Schöbel; für die Journalisten Rainer Butenschön, Ursula Königstein und Henrik Müller; für den Vorstufenbereich Bernd-Ingo Drostel, Kurt Haßdenteufel, Viktor Kalla und Joachim Reschke; für den Druck Ottmar Bürgel, Andreas Meißner und Heinz Jürgen Riekhof gewonnen werden.

¹⁴ In den Räumen des Zentralfachausschuss Medien (ZFA) wurden am 9./10.11. 2015 in Kassel-Wilhelmshöhe die Interviews mit den Berufsgruppen und am 17.11. 2015 die Interviews mit den Vorsitzenden in der Wohnung bzw. am 18.11. 2015 in den Räumen des Karl-Richter-Vereins in Berlin geführt.

¹⁵ Flick, Uwe (2007): *Qualitative Sozialforschung – Eine Einführung. Vollständig überarbeitet und erweiterte Neuauflage.* Rowolth Verlag. Reinbek bei Hamburg, S. 215.

¹⁶ Interviewer in den Gruppeninterviews: Constanze Lindemann, Harry Neß, Ernst Heilmann und Ralf Roth; in den Einzelinterviews: Constanze Lindemann, Harry Neß und Jürgen Prott.

Gruppeninterview: Journalisten

2

Gruppeninterview am 09.11. 2015 in Kassel/ZFA

Dauer: 1 Std. 5 Min; transkribierte Fassung vom 16.01.2017

- **Interviewer/in:**
Ernst Heilmann, Constanze Lindemann, Dr. Harry Neß
- **Interviewte Journalisten/Journalistin:**
Rainer Butenschön, Ursula Königstein, Henrik Müller

Harry Neß IADM-Jahrestagung 2017

Gruppeninterviews haben den Vorteil, dass sie „kostengünstiger und reich an Daten“ sind, da die Gruppenteilnehmer sich in den Antworten gegenseitig stimulieren und über die Fragestellungen hinaus in der „Erinnerung von Ereignissen“ gegenseitig unterstützen können.¹⁷ D.h., dass sich die Teilnehmer trotz beruflich relativ homogen zusammengesetzter Gruppen von „einer sozialen Dynamik der Meinungsbildung“¹⁸ geleitet würden und in der Zusammenführung der Aussagen, die Differenzen und Widersprüche zwischen den Berufsgruppen prägnanter sichtbar werden könnten. Wobei die Aussagen nicht allein die erlebten Ereignisse widerspiegeln, sondern auch, wie sie sich bis heute¹⁹ mit den vielen, über eine lange Zeit hinweg vorgenommenen Bewertungen in Kollegengesprächen, Presseorganen, Berichten als Kollektivgeschichte verfestigt haben, – zwischen Begeisterung oder Verweigerung. In solch traditionsbewusstem und mythenbesetztem Milieu wie dem der Druck- und Papierbranche hat über alle „Zerstrittenheit und Zerrissenheit verschiedener Kollektive“ hinweg, ihre differenzierte Sichtweise auf Erinnertes für die Berufsangehörigen immer auch die Funktion, dem „kulturellen Gedächtnis“²⁰ des Berufsstolzes weitere Bausteine hinzuzufügen.

Ein Komplex im gesprächssteuernden Leitfaden richtete sich an alle Interviewgruppen, indem nach einer Vorstellungsrunde zum Einstieg ins Gruppen- oder Einzelinterview Fragen nach dem Zeitpunkt und der persönlichen Erinnerungen bzw. einem besonderen Erlebnis der ersten Konfrontation mit technologischen und betriebsorganisatorischen Veränderungen in der Arbeit standen.

Eine weitere Gruppe an Fragen zielte darauf ab, durch Nachfragen näher auszuloten, wie weit die Interviewten den Prozess der Umgestaltung zu einem bestimmten Zeitpunkt in seiner ganzen Breite überschauten.

¹⁷ Flick, Uwe (2007), S. 250.

¹⁸ Flick, Uwe (2007), S. 259.

¹⁹ Harald Welzer (2000): Das Interview als Artefakt. S. 61. In: BIOS, H. 1/2000 (13. Jg.), S. 51 – 63.

²⁰ Alexander von Plato (2000): Zeitzeugen und die historische Zunft, S. 11. In: BIOS, H.1/2000 (13. Jg.), S. 5 – 29.

Gesamterzählung der Journalisten

3

Drei thematische Orientierungspunkte in den Interviews:

- allgemeine Lehren aus dem technischen und organisatorischen Wandel für die Betroffenen,
- zum besonderen Verhältnis von technologischen Innovationen und beruflicher Interessenvertretung,
- die Erfahrungen der Auseinandersetzungen zur Erreichung des RTS-Tarifvertrages (Tarifvertrag für Rechnergesteuerte Textsysteme) und der 35-Stundenwoche.

Harry Neß IADM-Jahrestagung 2017

Die aus Einzelpassagen zusammen gesetzte Gesamterzählung der Gruppeninterviews rekonstruiert sich aus einem authentischen Netz der unterschiedlichen Berufsbezüge, die zusammengefasst zur leichteren Orientierung für den hier zu haltenden Vortrag wie folgt geclustert wurden²¹ :

Gliederung der Erzählung: Journalisten erinnern sich

4

- | | |
|--|--|
| <ul style="list-style-type: none">□ Digitalisierung der Redaktionen<ul style="list-style-type: none">□ Arbeitsabläufe im Rückblick□ Ökonomische Rahmenbedingungen□ Digitalisierte Technik□ Veränderungen der Arbeitsorganisation | <ul style="list-style-type: none">□ Haltung zum technologischen Wandel<ul style="list-style-type: none">□ Auflösung der Anfangsprobleme□ Widersprüchliche Bewältigungsstrategien□ Erzwungene Anpassungen□ Schutz ohne Sicherheit |
|--|--|

Harry Neß IADM-Jahrestagung 2017

Bei der Auswertung der aufgezeichneten Interviews war relativierend bei den biographisch hinterlegten Erzählungen darauf zu achten, was bei „der Rekonstruktion einer referentiellen ‚realen‘

²¹ Die Interviewleitfäden und die transkribierten Interviews liegen in der vollständigen Langfassung für weitere Forschungszwecke in den Archiven der Friedrich-Ebert-Stiftung, der Sassenbach-Stiftung und bei ver.di.

Chronik“ und „einer textimmanenten ‚objektiven‘ Bedeutung“ zu unterscheiden ist und worin sich beide Betrachtungen in „Erzähltem“ und „Erlebtem“ der Lebensgeschichten überschneiden.²²

1. Digitalisierung der Redaktionen

a) Arbeitsabläufe im Rückblick

74 bis 76, das war alles konventionelle Technik: Bleisatz, Buchdruck, alles in einem Haus. Also ich sage mal bis in die 90er Jahre hinein bei uns, da galt, dass eine Redaktion hierarchisch organisiert war: Chefredakteur, Ressorts mit Ressortleiter. Die Ressorts haben ihre Fachaufgaben abgegrenzt bearbeitet, dann hat man in der Konferenz geredet, wie man die zusammen komponiert. Wobei die Ressorts ihre festen Leiter hatten, die sie im Zweifel autark oder fast autark geführt haben.

Wir haben erst mal Informationen eingesammelt, unterwegs. Kamen dann in die Redaktion, haben dann unsere Texte in die Schreibmaschine geschrieben, das Manuskript abgegeben und das war es; die Filme zum Entwickeln gegeben, Manuskripte, wenn sie fertig waren, in die Setzerei. Wenn die Filme fertig waren, haben wir dann die Bilder rausgesucht, wieder die nächste Stufe, welche dann ins Blatt sollten, - und das war es an einem normalen Arbeitstag eigentlich.

Ich sage mal so, da war Fax, das war ja auch so was Neues. Da haben wir noch Vorträge gehalten, was das Fax künftig mit der Post macht und ich weiß jetzt gar nicht; es hieß ja immer neue Informations- und Kommunikationstechnologie. Wir hatten einen Laboranten, der hat uns die Filme entwickelt, der hat uns die Fotos, die Abzüge gemacht, die Klischees nachher. Wenn man einen Artikel fertig hatte, konnte man heimgehen oder nicht heimgehen, auf Termine oder sonst wohin.

Einmal in der Woche mussten wir abends zum Umbruch erst am Blei. Das war eigentlich immer sehr schön, weil wir da mit den Leuten in der Mettage zusammen waren, was natürlich auch streng geregelt war. Auf der falschen Seite vom Tisch, da ging es dann schon mal mit der Aale zu. Ja ja, die Metteure waren sehr eigen und ja gut, dann kam der Klebeumbruch später, dann war das Blei weg und dann ist geklebt worden. Da mussten wir ein Layout anfangen zu zeichnen, damit die Kollegen wissen, was sie zu kleben hatten, sonst haben wir das immer frei Schnauze gemacht, was grad gepasst hat, und dann wurde halt geklebt. Wir mussten dann ein bisschen mehr auch auf Zeile arbeiten, natürlich, konnte man ja nicht einfach wieder abschneiden oder so. Irgendwann fiel das weg, aber man musste immer noch runter gehen, um den Andruck zu holen und um die nächste Druckauflage gegenzulesen, ob da Dubletten oder Fehler oder sonst was drin ist. Das ist irgendwann mal Ende der 90er weggefallen. Nein, Ende 2001 oder 2009, vor 2010 irgendwann.

²² Ursula Apatzsch (2003): Biographieforschung. S. 102. In: Soziologische Forschung – Stand und Perspektiven. Ein Handbuch (Hg: Orth, B. / Schwietring, Th. / Weiß, J.) . Leske und Budrich. Opladen, S. 96 -110.

b) Ökonomische Rahmenbedingungen

Die Massenarbeitslosigkeit war - glaube ich - so 1980/81. Da war, das glaube ich, für Westdeutsche erstmals die Million überschritten, das war damals eine Sensation. Heute gilt das ja als Vollbeschäftigung. New-Economy-Blase also, die 2001 geplatzt ist. Da hatten sie ja noch 1990 Werbeinnahmen ohne Ende, die Verlage, und danach ist es ja dann zum ersten Mal richtig eingebrochen. Danach wurde schärfer gerechnet und danach begann dann auch verstärkt, also in dem Maße wie wir es bisher nicht kannten, dass Abteilungen ausgegliedert wurden. Und bei uns kam dann hinzu, dass M. sich nach der Wende, also nach dem Anschluss der DDR und der Übernahme der Hälfte der L. V. in den Konzern, sie sich danach so einen richtigen Konzern zusammen gekauft haben. Den zu integrieren, jetzt grade nochmal wieder eine schärfere Stufe; der wird jetzt halt durchrationalisiert und da kann man halt viel Arbeit im Konzern verteilen und macht das auch. In dem man das auf tariflose Tochterfirmen, Neugründungen, Ausgliederungen überträgt. Das ist jetzt hier die neue Schärfe.

Unter den verschärften ökonomischen Bedingungen, also die wollen ihre Profite realisieren, die nicht mehr so fließen wie früher, ist die Zahl der Redakteure ja um mehrere Tausend, - also wenn man 14.000 festangestellte Tageszeitungsredakteure mal hatte, sind wir jetzt bei 11.000 oder so. Ich habe keine ganz genauen Zahlen. Dass die eigentliche Schreibearbeit sich auf freie Mitarbeiter immer mehr verlagert, da ist natürlich der Konkurrenzdruck sehr groß und von daher ist auch die Angst in der Redaktion sehr groß.

c) Digitalisierte Technik

Mit der Technik hatten wir da gar nichts zu tun, irgendwie, und wir kriegten die Nachrichten halt aus dem Ticker, die wurden abgerissen. Das setzte sich mehrere Jahre fort, wo ich nicht mehr ganz genau weiß. Also es hielten dann Computer Einzug in die Redaktion, aber nur dergestalt, dass die Sekretariate die Texte erfassten. Wir schrieben weiterhin auf IBM-Kugelkopf und fanden das auch erst mal ganz gut und and andere fanden das eher als eine Zumutung. Früher musste man immer, wenn man neu formulieren wollte, das Blatt wieder rausreißen, das ging im Computer ja dann doch besser als mit Schere und Kleben. Also es war einerseits vorteilhafter, man hatte mehr Zeit für Recherche, andererseits war irgendwie, mindestens gefühlt, die Nachrichtenflut größer.

Jetzt weiß ich gar nicht genau, wie weit die Computer damals schon entwickelt waren, aber eine gewisse kleine Rolle spielten sie auch schon, ohne dass uns jetzt klar war, was das für die anderen Abteilungen des Hauses bedeuten würde. Das ist erst in den 90er Jahren richtig deutlich geworden. Aber dass sich da ein bisschen was verändert hatte oder verändern würde, wo vielleicht auch die Journaille betroffen war, aber erst mal andere betroffen waren, das hatte sich dann doch relativ schnell bei uns herumgesprochen.

Ich meine, man muss fragen, was zu welchem Zeitpunkt? Es sind ja auch Sprünge gewesen. Erst hat man nur Texte erfasst. Dann fing das an, dass der Satz ausgeschlossen werden konnte. Das wurde bei uns in der Setzerei gemacht, also unsere früheren Setzer haben das gemacht. Der Bleisatz wurde eingestellt, durch die neue Technologie, Digitalisierung und so. Ja, zuerst waren die Setzer dran. In L. kamen sie mit als erstes dran, da wurden die Setzer eben an die Computer gesetzt. Dann kam Fotosatz zuerst; und das dauerte dann halt durch den Bestandsschutz, den die sie sich erkämpft hatten, weil dann mussten die Redakteure ran. Ja, dann war der Bleisatz zu Ende. Aber das gehörte auch dazu, und das war ja auch ein zeitverzögerter Prozess, also bis dann aus der Nachrichtenzentrale, wie heißen die Dinger, die Tickermeldungen abgerissen, bei uns oben gelandet sind, sind 2 bis 3 Stunden vergangen; und das war einerseits ein bisschen unkomfortabel, weil es diese Zeitverzögerung hatte.

Die Zahl der Kanäle, über die einen Infos erreichten, ist ja kontinuierlich gewachsen: als dann nachher die Meldungen bei uns immer direkt in den Computer einliefen und wir die quasi in Echtzeit dann bewerten und bearbeiten mussten. Je weiter die Technologie fortschritt, desto mehr Arbeit wurde in die Redaktion verlagert. Das heißt, die Redakteure waren dann die Setzer, die waren die Bildbearbeiter und die waren auch die Metteure nachher. Mein Eindruck ist so, das in Jahrzehnten-Abständen zuerst die Vorstufe dran war, dann im weiteren auch rund um die Auseinandersetzung um die Arbeitszeitverkürzung der Druck, und dass dann es aber - mit denselben Instrumenten und zusätzlich, nicht nur was die Technologie anging, sondern auch durch Organisation – Strukturveränderungen jetzt mit Fokus in den Redaktionen angelangt waren. Ja das ist so, weil die Redakteure ja relativ teuer sind, und es muss halt gespart werden, oder die Kosten, koste es was es wolle, runter, und da spart man. Deshalb ist die Redaktion dran. Also wie gesagt, das hatte irgendwie länger gedauert, bis die da auch die Redakteure vor die Computer setzten.

d) Veränderungen der Arbeitsorganisation

Heute macht man das Technische alles selber. Man ist einer Flut von Informationskanälen ausgesetzt, die es in der Weise gar nicht früher gab. Was jetzt bei uns jedenfalls grade anläuft oder seit einiger Zeit angelaufen ist, man muss jetzt nicht nur für das Format Zeitung schreiben und denken, sondern man muss, kaum dass man auf einem Termin war, sofort in der Kategorie Nachricht denken, die man jetzt bei uns an den Newsdesk einspielt. Das ist die Nachricht und der Newsdesk entscheidet dann, über welche Betriebskanäle diese Nachricht läuft.

Es wurden dann der Newsroom oder der Newsdesk ein bisschen zum Leiter, so dass sukzessive die Ressorts aufgelöst wurden und die Steuerung der Redaktion am Newsdesk erfolgte. Verantwortet natürlich vom Chefredakteur, aber dann nicht mehr nach klassischem Ressort-Prinzip gearbeitet. Also Newsroom war bei uns im Wesentlichen: wie gestalten wir die Zeitung, wie verteilen wir die Artikel? Welche Nachrichten, also welche Geschichten schreiben wir eigentlich? Dass das nicht mehr in den Ressorts entschieden wurde, sondern im Newsroom, das ist jetzt insoweit fortentwickelt worden.

Die Organisationsformen der Redaktionen haben sich ja verändert, aber was ich sagen wollte, ist, dass man jetzt nicht nur mehr Input hat, auch mehr Output liefern muss und zwar, also man kann nicht für Twitter so schreiben, wie für die Zeitung. Dass es jetzt heißt, Online First, also als allererstes wird in Online Kanälen gedacht und geschrieben. Also es muss alles viel kürzer sein. Es ist alles deutlich verknappt und es ist natürlich in keiner Weise ausrecherchiert, eigentlich.

2. Haltung zum technologischen Wandel

a) Auflösung der Anfangsprobleme

Merkwürdigerweise kam auch der Unternehmer, also der Arbeitgeber mit der Technologie nicht so richtig in die Hufe. Also das war dann auch erstaunlich. Ich gehörte zu der Fraktion, und die war jetzt nicht so ganz klein, die das eher so als Zumutung empfand, sich jetzt mit so einem Computer anfreunden zu müssen. Auch weil wir festgestellt hatten, bis man den so hochgefahren hat und was da nicht alles passieren kann, dass der abstürzen kann und so weiter. Das schien uns alles nicht so komfortabel zu sein. Wir galten als Bremser halt.

Als wir dann selber schreiben mussten, das war in der Tat der absolute Horrortrip über Wochen; weil - wir kamen mit der Technologie nicht so richtig klar, unser Layout kam mit der Technologie nicht so richtig klar. Das waren Überstunden ohne Ende und Nerven ohne Ende, die wir da gelassen haben.

Also ich denke, meine Befürchtung oder die auch durchaus noch einer relevanten Gruppe von Redakteuren damals, dass so ein Computer für das Schreiben unkomfortabler ist als eine Schreibmaschine, die hat sich nun überhaupt nicht erfüllt, sondern die hat sich relativ schnell als das Gegenteil erwiesen. Man kann viel besser umformulieren oder alles verwerfen und neu machen, das geht viel besser. Man muss da nichts mehr kleben sondern Copy und Paste einsetzen, das war alles viel besser. Man bekommt auch die Nachrichten, wenn sie auflaufen sind sie da, in Echtzeit. Das war komfortabel, auch dadurch, dass dann bestimmte Formatierungsarbeiten bei uns nicht anfielen, also wir jetzt nicht unbedingt 100% auf Zeile schreiben mussten, sondern im Zweifel es jemand anders war, der das dann macht. Der im Zweifel auch mal sagt: „Was Du da formuliert hast, versteht ja keiner“, aber das ist ja nun jetzt alles weggefallen,

Heute kannst du Korrekturen, nicht nur Fehler korrigieren, du kannst noch im Umbruch Korrekturen machen und du kannst sogar inhaltliche Korrekturen anbringen, - ohne Maschinensetzer. Heute macht man Korrekturen, wo man früher hinterher den Maschinensetzer in den Arsch getreten hat, „Bist du denn verrückt! Du muss dir doch vorher überlegen, was du schreibst.“ Da hat man Vorteile.

Naja ein Punkt, der in der Redaktion dann natürlich auch bemerkt wurde, war die Abschaffung des Korrektorats, so dass dann gesagt wurde: „Jetzt habt Ihr ordentlich selber zu schreiben!“ was natürlich auch gar nicht geht, weil man die Fehler am Bildschirm gar nicht sieht.

b) Widersprüchliche Bewältigungsstrategien

Der Prozess, den ich jetzt beschreibe, der war dann, sage ich mal 79, 80, 81, wo man versucht hat, die Redakteure so dran zu gewöhnen. Da gab es solche, die sagten: Nee, damit möchten wir nichts zu tun haben, hatten da Angst vor. Und es gab welche, die konnten das nicht schnell genug kriegen. D.h. dass sie sehr eifrig selber eingegeben haben, dann fingen auch freie Mitarbeiter an, Manuskripte - statt das auf Papier zu redigieren - gleich in den Bildschirm zu schreiben. Es gab solche Redakteure und solche, welche die sich schon immer über die Technik geärgert hatten und sagten: „Das können wir besser“; und andere haben gesagt nein.

Da haben die Redakteure immer mehr übernommen, weil es ihnen immer mehr Spaß gemacht hat. Nicht weil es Spaß gemacht hat, weil es einfach sein musste, weil die neue Technik eingeführt worden ist.

Und andere konnten halt mit guten Abfindungen, sie mussten nicht unbedingt gehen, aber die sind dann aber gegangen; so wurde das geregelt. Also das hatten wir schon mitbekommen, dass diese neue Technologie Arbeitsplätze kostet. Und ich weiß von einigen Kollegen zumindest bei uns im Haus, die Älteren, die sind dabei auf der Strecke geblieben. Die sind tatsächlich verzweifelt über der neuen Technik und haben dann die Segel gestrichen. Sind dann früher raus oder haben sich dann einen anderen Job gesucht. Die Setzer sind nicht mehr ersetzt worden, die ausgeschieden sind, und dann wurde beschlossen, dass eine neue Generation Computer angeschafft wurde.

Dass eben der ganzheitliche Umbruch eingeführt wurde, dann mussten die Redakteure das machen. Da wurde nicht gefragt, wollt ihr oder wollte ihr nicht. Das erste halbe Jahr hat der eine oder andere noch mit Schreibmaschine geschrieben, aber wenn keiner mehr da ist, der den Text erfasst, musst du es notgedrungen selber machen. Man hat natürlich auch dann gesehen, dass in der Setzerei die Mannschaft immer nach und nach dünner wurde. Ein Schlüsselerlebnis war für mich an einem Wahlabend, da war die Setzerei einfach leer, da lief dann alles nur noch über Computer, Standleitung nach Frankfurt.

Bei uns zu mindestens ist das Personal so ausgedünnt worden, dass eben jetzt durch die News-Arbeit am Desk versucht wird, Lücken zu stopfen. Und vielleicht, was ich aber nicht glaube, dass diese sich in der Realität dann möglich macht, sie wollen Freiräume schaffen für die eigentliche journalistische Arbeit. Aber das wird nicht hinhalten, weil dafür man dann auch Leute braucht. Ja ich glaube, wir sind einfacher ersetzbar, also nicht alle, aber durch dieses Newsdesk-Prinzip und die digitale Anbindung, quasi ohne Zeit und Raum, kann man sie noch leichter ersetzen als schon früher.

c) Erzwungene Anpassungen

Also am Anfang war es ein Horror, muss ich ganz ehrlich sagen. Wir hatten Schulungen, die gingen eine Woche oder so. Und wir hatten abends so Köpfe, weil, zumindest wir im ländlichen Raum hatten ja von Computern null Ahnung. Das war schon nicht schön. Bis man da so langsam reinwuchs und mal die Tücken kannte. Die waren ja noch nicht so komfortabel wie heute. Es hat uns viel Zeit gekostet, mehr Zeit als die wir vorher hatten. Ja, hat uns mehr an den Schreibtisch gefesselt. Learning by Doing würde ich mal sagen, zumindest bei uns. Wir haben dann mal eine Woche einen Computerkurs bekommen und das war es, so und jetzt macht mal. Das war bei uns auch so und dass man halt Computerzeitschriften kostenlos in der Redaktion hatte und die dann in der Freizeit irgendwie studiert hat, wenn man daran Interesse hatte. Ich sag mal, einige zentrale Redakteure sind intensiver geschult worden.

Wo dann viele Setzer umgeschult wurden zu Kaufleuten, wo auch kaufmännischen Abteilungen teilweise also völlig überbesetzt waren, weil so viele Leute hätte man nicht gebraucht. Das hat sich dann auch relativ schnell reguliert; aber die wurden umgeschult, da war Qualifikation ein Thema. Die hatten dann eine Abfindung bekommen, weil sie aus der Setzerei raus mussten, wurden dann in den Tarifvertrag der Redakteure überführt. Bei der N. P. war es so, dass die ohne Abfindung Layouter wurden und unter den Tarifvertrag Druckindustrie fielen. Was jetzt erst mal nicht so der ganz große Einkommensunterschied war und für unsere Layouter immer die Frage war: „Bekommen wir denn auch eine Abfindung, wenn wir uns zu technischen Redakteuren machen lassen?“ Also bei uns, das war einfach, das ergab sich so nach und nach automatisch. Bei uns waren die dann integriert in der Redaktion. Die waren dann als technische Redakteure in der Redaktion. Die haben dann das formatiert.

Die neue Stufe, die dann danach kam in den 2000er Jahren, dass das Layout am Bildschirm gemacht wird und der Redakteur nur noch Textboxen bekam, wo halt nur eine bestimmte Anzeigenanzahl reingeht und die muss dann passen und wo inzwischen auch eben nicht mehr technische Redakteure waren; oder das sind eher Auslaufmodelle, also absolute Relikte. Die Setzer, die umgeschult wurden, als technische Redakteure und die dann, ja jetzt durch Altersteilzeit ausscheiden. Die, die jetzt noch da sind, also auch jetzt grade bei der N. P. habe ich es erfahren, jetzt um Ihren Job fürchten, ob sie nicht nächstes Jahr entlassen werden, betriebsbedingt, weil sie sagen, das macht heute der normale Redakteur.

Bis in die 90er Jahre brauchten wir uns keine Sorgen machen, wenn sie mich da rausschmeißen oder ich da nicht mehr sein will, dann hätte ich woanders anfangen können. Dadurch dass es jetzt heute ungefähr 10 Konzerne überhaupt sind, unter denen man auswählen kann; im Kern die Zahl der Redakteurstellen gesunken ist, klebt man doch eher, wenn man seine bürgerliche Existenz retten will, erst mal an seinen Job, egal wie beschissen man ihn findet. Ja, aber ich sage mal, der Schutz für Redakteure ist ja nicht sehr hoch und das wirkt sich auch aus: von daher ist die Angst auch sehr hoch.

Wenn wir jetzt mal sagen, aufrechter Gang ist eine wichtige Voraussetzung für einen guten Journalismus, dann fehlen dafür alle Voraussetzungen. Wenn man in die Redaktion reinguckt, also in den M.- Konzern, wo in den letzten 2 Jahren nochmal kräftigst umstrukturiert wird, da bekomme ich das Schlottern vor Angst.

d) Schutz ohne Sicherheit

Aber wir hatten mitbekommen dass der Personalabbau oder die Auflösung oder die fast Auflösung der Setzerei, dann infolge des Streiks um diesen RTS Vertrag dann mit einer Betriebsvereinbarung doch ziemlich sozialverantwortlich geregelt worden ist; würde man sich heute wünschen, so was. Der RTS Kampf war 78, da ist der Tarifvertrag durchgesetzt worden. Ich sage mal, bis weit in die 80er Jahre hinein hat man doch gar nicht damit kalkuliert, dass Redakteure überhaupt streiken und dann waren die immer im Schlepptau der Druckindustrie. Waren ja auch ökonomisch nicht wichtig. Also solange das Nadelöhr Setzerei immer noch ein bisschen die Druckerei war, so lange spielten der Verlagsangestellte und Redakteure für den ökonomischen Druckpunkt beim Streik nie eine Rolle. Das hat sich jetzt ja völlig umgewandelt. Also ich habe das zum ersten Mal, jedenfalls ist uns das zum ersten Mal aufgefallen, 84, beim 35 Stunden Streik und er hatte es dann so gewendet: „Die Redakteure sind schuld, dass das hier nicht ganz so flutscht, wie es flutschen sollte.“ Das war gewerkschaftspolitisch so was von daneben, wie es nur sein konnte.

Ja und ich meine der RTS Vertrag hat Fehler, also gut, war nicht besser durchzusetzen. Wir wollten ja eigentlich, dass Redakteure das ganze Zeug nicht anpacken durften, dass die gar nicht damit zu tun hatten. Das war aber nicht durchzusetzen und da war so eine wachsweiße Formulierung, dass Redakteure eben eigentlich. Und der Tarifvertrag gilt ja im Übrigen noch heute, gilt bis heute allerdings nicht in Ost- Deutschland. Aber er gilt noch, die Unternehmer behaupten, er gilt nicht. Es ist aber der RTS - Vertrag, Tarifvertrag zur Einführung und Anwendung rechnergesteuerter Textsysteme, ist einer der besten Rationalisierungsschutztarifverträge, den es je in der Bundesrepublik gegeben hat. Mit den Folgen also mit hohen Schutzfolgen für das technische, also für die Vorstufen heute im Wesentlichen.

Und von da an war ich dann auch, ab 84 aktiv im Kampf um die 35-Stundenwoche dabei. Ich sah, dass das eben Arbeitsplätze vernichten würden und es Produktivitätssprünge geben würde und es so zusagen mindestens darum ging, diese Produktivitätsgewinne auch an die Beschäftigten weiterzugeben.

Parallel hat sich dann das Personal auch verändert im Hinblick auf Stammpersonal und freie Mitarbeiter Das ist aber auch bei uns so zusagen immer schwierig. Da ja unterschiedliche Tarifbereiche mit unterschiedlichen Laufzeiten, das war selten zu koordinieren und im Zweifel selbst, wenn es koordiniert war, also das hatten wir häufig mal zwischen Verlagsangestellten und

Technikern, selbst dann haben beide Gruppen, zwar zeitgleich gestreikt, aber die Verbindung gab es eigentlich nur so zusagen auf der Funktionärssebene, also der ehrenamtlichen Aktivisten. Ja, selbst dort nur. Ich meine, es hat die Dokumentation über den Arbeitskampf 2011, das war ja eine neue Erfahrung, dass eben an verschiedenen Orten erst die Redakteure rausgegangen sind, und die sind dann zur Druckerei und haben gesagt: „Los Ihr auch!“ Das war ja Jahrzehnte früher genau umgekehrt; und 2011, das war nach meiner Einschätzung erstmals seit 78 im Grunde wieder, wo man gemeinsam, zeitgleich und auch für ein ähnliches Ziel, Redakteure, Angestellte und die Gewerblichen in den Arbeitskampf gegangen sind. Aber meinem Eindruck nach hat kein Mensch irgendwelche Lehren daraus gezogen. Die Dokumentation, es gab ja eine dicke Dokumentation, die DJU hat eine gemacht und der Bereich Druckindustrie, Verlage als wenn sie nichts miteinander zu tun hätten, außer festgestellt zu haben, das ist zur gleichen Zeit gelaufen.

Zur Gestaltung der Berufswelt: heute gibt es zwar noch die Industrie oder die Herstellung im klassischen Sinn, aber viele sitzen einfach daheim und setzen vor sich hin. Die Leute wissen gar nicht, wo die sind und vor allen Dingen, ist ja auf der Arbeitgeberseite, die sehen die Notwendigkeit einer Kollektivregelung auch als Schutz für sich selber nicht mehr. Da ist ja jeder für sich, und die Entwicklung geht einfach nach unten. Die Verteilung von unten nach oben, aber es ist einfach so: wie bekomme ich die Leute, die Einzelkämpfer sind und das sind zunehmend die Arbeitnehmer, wie bekomme ich die organisiert, das ist die Frage. Da ging es drum, „eben die Tariffucht zu verhindern, die Aufspaltung konnte man leider nicht verhindern, weil die Gesetze so sind, wie sie sind.“ Es geht immer mal wieder was. „Ja, aber es wird zunehmend schwieriger, weil du nicht mehr alle Leute auf einem Platz hast.

Die einfach fortschreitende Digitalisierung wird die Berufswelt noch drastisch verändern, das können wir heute noch gar nicht wahrscheinlich überblicken. Es gibt ja Listen von Berufen die es bald nicht mehr geben wird. Wichtig ist einfach, dass die jungen Leute ständig am Lernen sind, also immer. Versuchen immer auf dem neuesten Stand zu bleiben, ich kann den Fortschritt nicht bremsen. Ich muss mir auch andere Wege überlegen, ich weiß nicht, wie das geht, um die Menschen auch vor sich selber dann zu schützen, vor Selbstausbeutung und ja aber Rezepte haben sie ja alle noch nicht dafür. Aber wichtig ist eben, dass man halt die Entwicklung nicht verschläft, dass jeder für sich eben versucht, auf dem Laufenden zu bleiben. Ich würde sagen: nutze die Technik, soweit es geht für dich, für deine Interessen, für deine journalistische, redaktionelle, inhaltliche Arbeit. Da kann man auch zusammenarbeiten mit dem Designer oder dem, der die Seite oder das Heft gestaltet. Ich rede jetzt nur von Print, von dem Anderen habe ich keine Ahnung.